

HARALD MARTENSTEIN
LORENZ MAROLDT

Berlin in 100 Kapiteln

*...von denen leider
nur 13 fertig wurden*



BR
12

ullstein

BERLIN sei »dazu verdammt, immerfort zu werden und niemals zu sein« – dies schrieb vor hundert Jahren Karl Scheffler in seinem Buch *Berlin. Ein Stadtschicksal*. Lorenz Maroldt und Harald Martenstein, beide dicht am unregelmäßigen Pulsschlag der Hauptstadt, machen sich daran, deren Schicksal und das hiesige Durchlavieren neu zu beschreiben. Sie schaffen das Porträt einer Metropole, die ihresgleichen sucht – im Guten wie im Bösen, von Bezirk zu Bezirk, mit bemitleidenswerten Ordnungsämtern und resignierenden Ordnungshütern, umspült von Touristenmillionen, weltberühmt durch eine Mauer, die es nicht mehr gibt, und dank eines Flughafens, der immer fertiger wurde ...

HARALD MARTENSTEIN, geboren 1953 in Mainz, ist ein deutscher Journalist und Autor. Seit 2002 schreibt er eine Kolumne für *Die Zeit*, die auch im RBB und im NDR zu hören ist. Für seine Arbeit wurde er mit dem Egon-Erwin-Kisch-, dem Henri-Nannen- und dem Theodor-Wolff-Preis ausgezeichnet. Außerdem lehrt er an der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel und an Journalistenschulen in Österreich und der Schweiz. Bei Ullstein erschien von ihm der Roman *Wut*. Harald Martenstein lebt in Berlin.

LORENZ MAROLDT, geboren 1962 in Köln, ist (zusammen mit Christian Tretbar) Chefredakteur des *Tagesspiegel*. Besondere Beachtung und mehrere Auszeichnungen hat er für den Newsletter *Tagesspiegel Checkpoint* erhalten.

HARALD MARTENSTEIN
LORENZ MAROLDT

Berlin
in 100
Kapiteln

*... von denen leider
nur 13 fertig wurden*

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Editorische Notiz:

Die Kap. 3, 4, 11 und 12 stammen von Harald Martenstein,
die Kap. 5, 6, 8, 9 und 10 von Lorenz Maroldt.

Die Kap. Vorwort, 1, 2, 7 und 13 wurden von beiden Autoren gemeinsam
verfasst.

Der Liedtext auf S. 247 f. stammt aus »Schwarz zu Blau« von
Peter Fox (aus: *Stadtaffe*, Downbeat 2008; Text: Peter Fox und David Conen).

Der Liedtext auf S. 255 stammt aus »Wer schmeißt den da mit Lehm?«
von Claire Waldoff (o. J.; Text: Paul Ortmann)

Der Liedtext auf S. 263 stammt aus »Ich steh' auf Berlin« von Ideal
(Eitel Imperial 1980; Text: Anette Humpe)



Aktualisierte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Januar 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2020/Ullstein Verlag

Umschlaggestaltung: Sabine Wimmer, Berlin

Titelabbildung: © Hans Scherhauser

Satz: Red Cape Production, Berlin

Gesetzt aus der Scala

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06514-4

Inhalt

Vorwort zur Taschenbuchausgabe	I
1	
Wer wir waren	
<i>Die Autoren erzählen, wie sie nach Berlin gekommen sind und warum.</i>	9
2	
Ins Scheitern verliebt	
<i>Die Berliner Mängelliste ist lang. Hier eine Kurzfassung.</i>	33
3	
Die Bürgschaft	
<i>Eine leider unvollständige Beschreibung der jüngeren Berliner Skandalgeschichte und der Versuch, ein Handlungsmuster zu erkennen</i>	55
4	
Wenn Berlin ein Gedicht wäre	
<i>Versuch eines Psychogramms der Berlinbewohner</i>	81
5	
Der Kampf um die Stadt	
<i>Wie sich Berlin an die Meistbietenden verkauft.</i>	97

6

Sorry for the delay

Diese Stadt hat Flugzeuge im Bauch.

Die Geschichte des Airports BER 115

7

Weißt du, wo du hier bist?

Berlin hat zwölf Bezirke. Jeder tickt anders.

133

8

Zurückbleiben bitte

*Warum es leichter ist, von London nach Paris zu
kommen als von Marzahn nach Gatow.*

165

9

Die Stadt als Beute

*Berlin ist auch in der Kriminalität
eine Metropole von Weltrang.*

185

10

Ich hab' noch einen Antrag in Berlin ...

... und deshalb muss ich bald mal wieder hin.

Eine kurze Gebrauchsanleitung für die Berliner Verwaltung 207

11

Mental herausgefordert

*Meckern hilft nicht weiter. Was müsste passieren,
damit in Berlin endlich mal alles rund läuft?* 229

12

Zurück in die Zukunft

Wie geht es mit Berlin weiter? Es gibt einen, der es weiß. 243

13

Evaluation

*Die Autoren fragen sich, ob sie alles richtig
gemacht haben, und üben Selbstkritik.* 267

Quellen 277

Vorwort zur Taschenbuchausgabe 2022

Seit dem ersten Erscheinen dieses Buches im Frühjahr 2020 ist viel passiert, obwohl wir hier nur über knapp zwei Jahre reden. Berlin hat zum Beispiel endlich einen neuen Flughafen, den BER. Der alte Flughafen in Tegel war seit langem überlastet. Der überlastete, aber funktionierende Flughafen wurde also geschlossen und nach vielen Jahren Bauzeit sowie mit Hilfe vieler Milliarden durch einen neuen ersetzt, der bei stärkerer Belastung zusammenbricht. Bei seinem ersten Härtetest, zu Beginn der Herbstferien 2021, konnten zahlreiche Passagiere ihr Flugzeug nicht rechtzeitig erreichen. Sie warteten stundenlang vor dem Einchecken und vor der Sicherheitskontrolle, so lange, bis mancher Ferientraum platzte. Zeitweise wurden die Fluggäste gebeten, sich bereits vier Stunden vor dem Abflug am Airport einzufinden. Als gemeldet wurde, es gebe ab Mai 2022 von Berlin aus wieder einen Direktflug nach Washington, kommentierte der Journalist Karl Doemens: »Aber man muss spätestens im April am BER sein.«

An der Architektur des BER, die viele gelungen finden, lag das nicht, eher an missglückter oder, was wahrscheinlicher ist, an nicht vorhandener Personalplanung. Allerdings war der Flughafen bei seiner um acht Jahre verspäteten Eröffnung leider schon etwas in die Jahre gekommen. So stellte sich heraus, dass die Laufbänder an den Gates, obwohl nie benutzt, schon wieder schrottreif sind – die einzigen, die hier laufen, sind die Passagiere, und das wird noch lange so bleiben.

An missglückter oder, was wieder wahrscheinlicher ist, nicht vorhandener Finanzplanung lag wohl auch, dass der BER, als er endlich fertig war, statt zwei Milliarden Euro sechs Milliarden

gekostet hatte. Klar, dass es dabei nicht bleibt – ein paar Tage nach dem Herbstchaos forderte die neue Chefin Aletta von Massenbach: »Wir brauchen schnell Geld, wir brauchen Cash.« Der alte Chef hatte sich da gerade mit den Worten »Freude am Leben ist jetzt eine meiner Maximen« für immer vom BER verabschiedet.

Jedenfalls wissen wir jetzt, was zu tun ist, um alle klimaschädlichen Binnenflüge in Deutschland ohne lange Diskussion zu beenden: Man müsste bloß den gesamten deutschen Flugverkehr vom BER aus steuern.

Ein paar Wochen zuvor war Berlin an der Aufgabe gescheitert, gleichzeitig eine Bundestagswahl, einen Volksentscheid, eine Landtagswahl und einen Marathonlauf zufriedenstellend zu organisieren. Am besten funktionierte der Marathonlauf. Bei den Wahlen standen, wie am Flughafen, Leute manchmal stundenlang an. Nicht selten, um am Ende der Wartezeit falsche Wahlzettel in die Hand gedrückt zu bekommen. Stimmen waren deshalb massenhaft ungültig – Rekord: 61 Prozent, in einer Neuköllner Grundschule. Aus Reinickendorf wurde eine Wahlbeteiligung von 150 Prozent gemeldet, auch andere schafften es in dieser Hinsicht locker über die 100er-Marke, in Tempelhof-Schöneberg waren es sogar 159 Prozent. Alte Leute gingen resigniert nach Hause, weil sie nicht so lange Schlange stehen konnten; ein Drittel der Wahllokale war zudem nicht barrierefrei zu erreichen. Jugendliche und EU-Bürger dagegen durften, anders als vorgesehen, in unbekannter Zahl auch den Bundestag wählen. In mehreren Stadtteilen gingen die Stimmzettel aus, Wahlvorsteher standen auf und gingen wortlos nach Hause. 22 Wahlbezirke meldeten exakt dasselbe Ergebnis – es stellte sich später heraus: Hier wurde der Ausgang der Wahl nur geschätzt (nein, auch das ist kein Witz). Die letzten Wahlbezirke gaben ihre Stimmen um kurz vor 21 Uhr ab, da waren die Wahllokale offiziell

seit drei Stunden geschlossen. Immerhin: Berlin schaffte es so mal wieder in die *Tagesschau*.

Eines muss man Wladimir Putin lassen: Eine Wahlbeteiligung von 150 Prozent wurde unter seiner Ägide bisher nie ermittelt. Etwas Vergleichbares hatte es in Deutschland nach dem Krieg noch nicht gegeben, nur in Staaten, mit denen Deutschland sich nicht gerne vergleichen lässt und die es oft kritisiert. Selbst die Einheitsliste der Nationalen Front in der DDR kam in den Achtzigerjahren nur auf 99,9 Prozent. Das Ganze war ein Wahldebakel von unvergesslichem Ausmaß, vergleichbar damit, dass es am Wahltag in den Kabinen Frösche regnet. Vor Jahren Verstorbene bekamen Wahleinladungen zugeschickt, Wahlverlierern wurde per amtlichem Brief zum Einzug ins Parlament gratuliert. Womöglich hängt der Wohnungsmangel in Berlin ja damit zusammen, dass Berlin in Wahrheit sechs Millionen Einwohner hat, nicht knapp vier. Insofern könnte die aus Reinickendorf gemeldete Wahlbeteiligung von 150 Prozent am Ende womöglich sogar korrekt gewesen sein.

Nichts ist unmöglich in Berlin.

Verantwortlich fühlte sich niemand. Die Senatskanzlei erklärte, sie sei in der Sache »eher Zuschauer«. Die Innenverwaltung teilte mit, die Sache werde »medial aufgebauscht«. Der Bürgermeister, in dessen Bezirk die Stimmen geschätzt worden waren, fand das alles »normal«.

Vor der Wahl hatte der Senat noch mit Blick auf die Pannen vier Jahre zuvor versichert: »Ich möchte Ihre Sorge, dass es zu Schwierigkeiten bei der Durchführung der Wahlen kommen könnte, zerstreuen. Wir sind sehr gut vorbereitet auf alles, was an diesem Abend geschehen kann.« 2017 war Berlin das letzte Bundesland, das die Ergebnisse an den Bundeswahlleiter gemeldet hatte. Der zeitgleich stattfindende Marathon hatte schon damals einiges durcheinandergebracht. Bei der Veröffentlichung des amtlichen Endergebnisses von 2021 las dann

die Landeswahlleiterin eineinhalb Stunden am Stück Fehler vor: Unregelmäßigkeiten in zehn Prozent aller Wahllokale, falsche, fehlende oder nicht ausgeteilte Stimmzettel, eine zeitweise Unterbrechung des Wahlgeschehens in 73 Lokalen – und so weiter. Am Ende kündigte sie einen Einspruch gegen die Wahl beim Verfassungsgerichtshof an und trat zurück. Da stellte auch der Innensenator als letzter der 3 766 082 Berlinerinnen und Berliner überrascht fest: »Das Vertrauen in das ordentliche Funktionieren von Wahlen in Berlin ist erschüttert.«

Eine Wiederholung der Berliner Wahl wurde aber nur kurz und nur für den Fall ins Auge gefasst, dass dieses von niemandem bestrittene Chaos »mandatsrelevant« wäre, das heißt, nachweislich die Zahl der Sitze einer Partei in einem Parlament verändert hätte. Aber wie sollte man das herausfinden, zumal in Berlin? Wie ermittelt man all die älteren Leute, die, ohne abzustimmen, resigniert nach Hause gegangen waren? Wie erkennt man die Wahlzettel der Jüngeren, die für den Bundestag gar nicht hätten abstimmen dürfen?

Dass die Berliner Probleme ab einer gewissen Größenordnung zu einem Legitimitätsproblem werden können, schilderte eine Kollegin in der *Neuen Zürcher Zeitung* am Beispiel der Meldepflicht: »Berlinerinnen und Berliner können sich gar nicht mehr rechtstreu verhalten, selbst wenn sie wollen. Binnen zwei Wochen nach dem Umzug muss die Meldung auf dem Einwohneramt erfolgen – theoretisch. Praktisch gibt es dafür nicht einmal in zwei Monaten einen Termin.«

Tja, was tun mit Gesetzen, die zu einem Fantasieprodukt geworden sind, weil der Staat die zu ihrer Einhaltung nötige Infrastruktur nicht zur Verfügung stellt? Sollten legitime, aber in Berlin unerfüllbare Vorschriften nicht gesondert gekennzeichnet werden?

Jens Bisky schrieb im *SZ*-Feuilleton: »Die dysfunktionale Verwaltung dieser Stadt ist das entscheidende Problem der

Berliner Gegenwart«; es regiere das Chaos, das zermürbe die Stadtgesellschaft. Auch Fatina Keilani kam in der *NZZ* zu einem ähnlichen Ergebnis wie wir in diesem Buch: Eine extrem ineffiziente Verwaltungsstruktur sorgt für organisierte Verantwortungslosigkeit. Jede Stadtregierung der vergangenen zwei Jahrzehnte hat zwar eine umfassende Verwaltungsmodernisierung angekündigt, doch nie ist etwas daraus geworden. Auch diesmal stehen die Zeichen nicht gerade auf Aufbruch: Berlins Bildungsverwaltung schrieb direkt nach der Wahl erst einmal die »Lieferung von Matratzen« im Wert von 300 000 Euro aus – unter anderem für »135 Dienststellen des Landes Berlin«. Nahezu zeitgleich verhängte die Bildungsministerin über die Schulen eine Haushaltssperre.

Selbst Klaus Wowereit kann es nicht mehr mit ansehen – und das will was heißen: »Die Verwaltung ist heute schlechter aufgestellt als jede Kreissparkasse«, schimpfte er im RBB. Der Ex-Regierende sieht in seinem Berlin »so etwas wie eine kollektive Verantwortungslosigkeit« am Werk. Sein Lösungsvorschlag, geäußert kurz nach der Wahl: »Da muss eine Revolution passieren« – jedenfalls in der Verwaltung. Auch der frühere Flughafenchef Engelbert Lütke Daldrup, dem das Kunststück gelang, das »Monster« BER zu eröffnen, sagte feinsinnig im *Tagesspiegel*: »Manchmal fehlt es an Verantwortungsbewusstsein für Effizienz.« Und in der *FAZ* schlug Simon Strauss vor, die deutsche Regierung solle wegen der Berliner Minderleister nach Frankfurt umziehen. Warum eigentlich nicht nach Bonn?

Noch etwas ist passiert in den vergangenen Monaten: Die Berliner Regierungskoalition aus Rot, Grün und Rot wurde wiedergewählt. Nein, die Berliner Wählenden standen nicht unter Drogeneinfluss, zumindest nicht alle. Man wählt ja sowieso Parteien, keine Koalitionen. Die SPD-Spitzenkandidatin Franziska Giffey hatte im Wahlkampf den kompetentesten Eindruck

gemacht, so wie Olaf Scholz im Bund. Die Berliner CDU präsentierte, auch wie im Bund, einen falschen Kandidaten. Giffey holte ein gutes Ergebnis, scheiterte aber mit ihrem (von vielen ihrer Wähler vermuteten) Wunsch, es mal mit einer anderen, eher bürgerlichen Koalition zu versuchen. Wer an die Verschönerung der Berliner SPD glaubte, hat also Pech gehabt.

Immerhin, Giffey versprach nach der Wahl einen neuen Stil: »Ich finde es auch für Berlin wichtig, dass wir nicht so dahergeschlumpft kommen.« Wenn schon diejenigen, die Berlin »als Weltstadt repräsentieren«, meinten, sie müssten sich »lässig« kleiden«, denke sie: »Was ist denn das jetzt hier?« Die Leute könnten erwarten, dass die Person, die sie gewählt haben, »adäquat daherkommt und nicht wie frisch vom Campingplatz«. Umgehend nominierte die SPD daraufhin einen 44-jährigen Turnschuhträger zum Parlamentspräsidenten, der dafür bekannt ist, politische Gegner in die Kategorien »Idioten«, »Lügner«, »Kasperle«, »Arschlöcher« und »Gehirnamputierte« einzusortieren.

Das alles muss man mitlesen auf den folgenden Seiten. Die politisch Verantwortlichen dieses großen Schlamassels haben es irgendwie geschafft, am Ruder zu bleiben. Was beweist, dass in Berlin, trotz alledem, immer noch Unglaubliches geleistet werden kann.

Nichts ist unmöglich.

Vielleicht noch ein Nachsatz zum Vorwort? Ok, aber das überlassen wir mal der neuen Regierenden Bürgermeisterin. In der Talkshow *Riverboat* gab sie die Richtung für die nächsten fünf Jahre vor:

Meine Güte, man darf das nicht so weitermachen, man muss die guten Sachen über Berlin erzählen! Wenn die Berliner nicht selber gut über ihre Stadt reden, wer soll es denn sonst machen? Wir müssen eine ganz andere Haltung für unsere Stadt entwickeln, dass wir auch mal sagen, wir sind stolz auf Berlin!

Ein schöneres Motto für unser Buch hätten wir uns kaum ausdenken können.

4. November 2021